

Fragen an München nach 1989: Antworten von Tilman Spengler

München 1989

Der Zugereiste – eine Geschichte von Inszenierungen und Angstabwehr

Von den Veranstaltern bin ich der heutigen Gesprächsrunde zugelost worden, um die Perspektive eines nach München ‚Zugereisten‘ zu vertreten. Das ist eine Rollenzuschreibung, die für mich auch nach jenem gut halben Jahrhundert, das ich hier verbringen durfte, ihren, sagen wir, bitter-süßen Beigeschmack nie verloren hat. Sprachlich liegt er nur einen Hauch über dem Begriff des ‚Hergereisten‘, den ein anderer nach München ‚Zugereister‘, der aus Prag stammende Rainer Maria Rilke in den Zeilen zu nobilitieren versuchte:

„Und manchmal kommt ein ernster Hergereister,
geht wie ein Glanz durch hundert Geister
und zeigt uns zitternd einen neuen Griff ...“

‚Hergereist‘, ‚Zugereist‘, beide Wörter enthalten ja gleichzeitig eine geographische wie eine historische Bestimmung, zu schweigen von der ganzen Klaviatur an Tönen des Raunens, die uns Reisenden die Lyrik der Existenzphilosophie oder – noch früher - der Romantik in den Rucksack gepackt hat. Dennoch: Als Kompliment, als Willkommensgruß wird das Wort in dieser Stadt, neuer Griff hin oder her, in den seltensten Fällen gebraucht.

Gut möglich nun, dass die Veranstalter in ganz großen Metaphern dachten und die Vereinigung des Vaterlandes als einen Prozess betrachteten, in dem nun bundesweit 17 oder 18 Millionen **Zugereiste** die neue Republik ausmachten.

Die jeweilige Rolle der ‚Zugereisten‘, um es hier einmal etwas derb zu sagen, gilt für diese Stadt seit jeher als Indikator für das, was wir heute sprachflink als gelungene oder als missglückte Inklusion bezeichnen. Um dieser verzweigten Causa auf die Schliche zu kommen, müsste man ein weit geöffnetes historisches Lasso werfen: vom Empfang der ‚Katzelmacher‘ im 18. Jahrhundert zum Empfang der Flüchtlinge am Münchner Hauptbahnhof im August des Jahres 2015, von dem ‚zugereisten‘ Philosophen Schelling zum ‚zugereisten‘ Philosophen Habermas, von der Räterepublik zum aus Österreich ‚zugereisten‘ Gefreiten Adolf H. Von Komponisten und Malern. Von Gartenbauern und Architekten. Sie alle, verehrte Zuhörerinnen, können diese Beispiele um Vieles bereichern.

Verengen oder erweitern wir jetzt den Blick auf das Jahr 1989, vulgo, die Wende‘ und betrachten die Vereinigung von West und Ost aus der Perspektive eines nach München Zugereisten. Wie wurde hier – national betrachtet – auf das Potenzial von 18 Millionen ‚Zugereister‘ reagiert? War hier in München – und wenn ja – wo war auch hier Wende? Denn der Zugereiste ist ja wie alles Fremde nicht notwendig nur der Auslöser von Freude, er ist oft genug Grund zur Besorgnis, zur Vorsicht und auch zur Vorkehr.

Von mir befragte Zeitzeugen erinnern sich allerdings genauso wenig wie ich an spontane Veränderungen, die über das Feuilletonistische herausweisen. ((Eine bekannte Hamburger Journalistin empörte sich, das hier in den Kammerspielen aufgeführte Stück „Schlußchor“ von Botho Strauß, das sich mit der Vereinigung beschäftigte, sei „nichtswürdig“ und ein „Hohn auf die Geschichte“. Die Dame schien auf drollige Weise zu implizieren, so setze sich München dem Einheitsgedanken zur Wehr. Der Nachkomme eines Komponisten zeigte sich

in größerer Runde erfreut, nicht länger die Ostmark als Tantieme akzeptieren zu müssen. Galeristen waren sich unschlüssig, ob in Zukunft Berlin ein gewinnträchtigerer Standort als München sein könnte.))

Die Guten in der Stadt, und das war die aktive Mehrheit, beteiligten sich an Sachspenden und Navigationshilfen durch die Vorschriften der lokalen Behörden.

Warnend raunend gab sich dagegen ein alter Sozialdemokrat, der davon abriet, in der Politik „die Flüchtlingsfrage“ aufzugreifen, das sei schon immer heikel gewesen. Es würden schon noch „die Propheten des Unheils und der Missgunst“ auftauchen.

Dieser Mann sollte recht behalten. Wobei allerdings das Wort „Prophet“ den Einflüsterern des Neides und des Hasses einen falschen Glorienschein verschaffte. Wer genau hinhörte, konnte im Jubelgesang über die nationale Einheit auch schon die ersten schrillen oder dumpfen Töne des hier so beliebte „Mia san mia“ oder des „Mia san die Mehrern, mia san die Schwerern“ heraushören.

Zugegeben, jene schrillen Töne klangen in der Zeit, in der wir Deutschen auch in München noch „das glücklichste Volk der Welt“ waren, noch lange nicht so machtvoll und schrill wie in den kommenden Jahren. Aber sie wurden bald unüberhörbar. Auf dem Balkan brach bald ein Krieg aus, der uns weitere, diesmal nicht glückliche, sondern verzweifelte Zugereiste bescherte. Und in der Republik mehrten sich bald jene sogenannten „Einzelfälle“, die unsere Staatsanwaltschaften nicht nur in Rostock, sondern auch in München als „fremdenfeindliche Übergriffe“ registrierten.

Man verstehe mich nicht falsch. Selbstverständlich behaupte ich keine kausalen Zusammenhänge. Aber töricht wäre es auch zu übersehen, dass es nach 1989 auch in München einen politischen Klimawandel zu verzeichnen gab, der die verschiedensten Interessen anlockte. Wo viel Bewegung ist, das kennt man ja in dieser Stadt, da wittern auch die alten Kameraden bewegenden Rückenwind. Oder neue Kameraden. München ist schließlich auch der Sitz einer Landesregierung, die zu Migrations- oder Zugereisten Fragen sowohl mit Laptop wie mit Lederhose eine deftige Stellung zu beziehen versteht.

Eine der Besonderheiten von München liegt nun erfahrungsgemäß darin, dass in dieser Stadt die Kunst der politischen Inszenierung seit jeher zu einer besonderen Reife gelangt ist. Man kann dabei naturgemäß an den Marsch auf die Feldherrenhalle aus dem November 1923, denken, ich denke dabei lieber an ein anderes Beispiel: Die Münchener Lichterkette gegen Fremdenhass – fast 70 Jahre später. Zugereiste spielten bei beiden Demonstrationen eine führende Rolle, aktiv wie passiv. Auf die Aktualität der Lichterkette setze ich als Zugereister meine Hoffnung.

©Tilman Spengler, November 2019